

## **COPYRIGHT**

**Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von Deutschlandradio Kultur benutzt werden.**

**Länderreport 6.8.2012**

**„6 Richtige“ – die Geschichte einer DDR-Unterhaltungsband**

**Autor: Michael Groth**

**Redaktion: Heidrun Wimmersberg**

---

**Vorschlag Anmoderation:**

**Anmod.**

**Eine Rentnerband als Hauptgewinn: „6 Richtige“ – sechs –oder auch mehr- Musiker, die im Berliner Umland seit mehr als zehn Jahren spielen: in Ausflugslokalen, zu Geburtstagen oder Geschäftseröffnungen. Die Geschichte von Vier der „Sechs Richtigen“ reicht bis in das Ende der fünfziger Jahre. Helmut Schneider, Harry Blazyczek, Jürgen Meseck und Klaus Schössau spielten schon in der DDR in diversen Tanzkombos, manchmal getrennt, manchmal zusammen. Ihre Musik und ihre Erinnerungen – eine Collage von Michael Groth:**

---

**Manuskript:**

**OT1**

***Mein Name ist Helmut Schneider und ich bin 75 Jahre alt und das Instrument ist die Bassgitarre.***

**Musik hoch**

**OT2**

***Mein Name Harry Blazyczek, bin 75 Jahre alt und blase Trompete.***

**OT3**

***Mein Name ist Jürgen Meseck, ich bin 69 Jahre alt. Saxophon***

**OT4**

***Ich heiße Klaus Schössau, bin 70 Jahre alt. Mein Instrument in der Band ist Schlagzeug.***

**Kapitel 1: Tanzmusik in der DDR, vor und nach dem Mauerbau**

**OT 5**

***Jeden Sonnabend oder jedes Wochenende waren Tanzveranstaltungen. Also, Bands hatten genug zu tun. Und so haben wir denn hier überall in Oranienburg oder in Hennigsdorf oder auf den Dörfern musiziert. Das war ja eigentlich das Vergnügen der Werktätigen,***

**OT 6**

***weil, da gab's noch kein Fernsehen. Da war man zufrieden, wenn man einigermaßen klingendes Radio hatte. Und da waren eigentlich die Tanzsäle immer gut besucht***

**OT 7**

***Nach 61 würde ich das nicht so dramatisch sehen, dass da so ein Schnitt war. Die Musik kam ja durch den Äther immer zu uns. Und die Platte hatte damals für uns auch noch nicht so eine Bedeutung. Wir haben eigentlich mehr denn mit den ersten Tonbändern gearbeitet. Dann kam ja schon, also, noch Smaragd und wie sie alle hießen, KW100, war ein Riesengerät. Da brauchte man einen Handwagen, um es hin zu transportieren, aber wir haben da also schon fleißig mitgeschnitten. Und für uns war das auch viel wichtiger als die Platte, um eben immer vor-, rückspulen, vor-, rückspulen, wir mussten ja abschreiben, abhören und daraus unsere Musik***

*machen. Wir kriegten ja keine Noten mehr in der Richtung, also zumindest nicht von den Titeln, die wir gerne spielen wollten.*

**T4:**

**Die Berliner Sender RIAS und SFB sind die wichtigsten Quellen der Autodidakten. Ihren Lebensunterhalt bestreiten Schössau, Meseck, Schneider und Blazyczek in den sechziger Jahren nicht mit Musik.**

**OT**

*bis dann Anfang der 60er Jahre die Beatles populär wurden. Da haben wir uns gefragt, hat überhaupt ein Blasinstrument noch ne Zukunft. Und da hab ich mich dann entschieden, ein Streichinstrument zu lernen, und zwar Kontrabass. Und dann hab ich mich beworben auf der Musikschule Friedrichshain. Die ersten drei Jahre war eine Grundausbildung. Und dann konnte man noch drei Jahre ranhängen als Berufsmusiker, dann die Berufsausbildung. Und wer sich dann dafür entschieden hat, die Berufsausbildung zu machen, da bekam ich einen vorläufigen Berufsausweis. Das heißt, ich konnte als Musiker dann mein Geld verdienen.*

**OT10**

*Wir waren nun also eine Band hier im Kreis Oranienburg. Die nannten sich Teddys, die einen guten Namen hatten. Wir haben sehr moderne, damals Tanzmusik, gebracht, denn es ja noch die Trennung nicht wie heute, einzelne Musikrichtungen. Das war ja alles nur eins im Prinzip bis zur Zeit der Beatles, dann war eigentlich die Trennung.*

**T7:**

**Kapitel 2: Musik als Beruf**

**OT 12**

*Der Helmut und der Jürgen, die traten an meine Person ran. Dann haben wir noch aus der Combo noch den Gitarristen und Sänger*

*genommen und noch einen Keyboarder und haben ein neues Quintett gegründet, das Helmut-Schneider-Quintett. Und wir hatten uns die Aufgabe gestellt, andere Musik zu machen, nicht unbedingt die bessere, wir wollen uns nicht sehr loben, aber andere Musik zu machen. Und das war der Schritt 70, wo wir das Schneider-Quintett gründeten und wir drei zusammenkamen.*

**OT13**

*Ich glaube so 1975 rum bin ich ausgestiegen. Ich hatte einen guten Posten als Lehrer hier an einer Agraringenieurschule in Oranienburg, lebte also in bürgerlich gesicherten Verhältnissen, aber irgendwie, ich war also fast 20 Jahre in dem Beruf tätig. Und irgendwie, war ich festgelaufen, immer Musik nebenher gemacht. Dann gab's also Bekanntschaften mit Profis hier aus dem Berliner Raum, die mir dann irgendwie den Beruf auch schmackhaft machten des Nur-noch-Musikmachens, mit großen Versprechungen in Sachen Geld auch. Na, irgendwie bin ich umgekippt und hab dann versucht, diesen Weg zu gehen und bin auch erstmal voll auf die Nase gefallen, muss ich gleich dazu sagen. Der Unterschied war sehr, sehr krass für mich – vom Amateursektor zum Profitum. Das war damals auch schon ziemlich Haifischbecken, gerade hier im Berliner Raum. In der ersten Band, in der ich da mitwirken durfte, waren so ne alten Hasen drin, die eigentlich nur Geld verdienen wollten und nichts dafür tun. Die arbeiteten teilweise beim Fernsehfunk usw. usf., haben uns eigentlich nur vorgeschoben als kleine Ameisen in diesem Geschäft. Und wie ich dann so nach zwei Jahren feststellen musste, haben die uns auch total über'n Tisch gezogen – finanziell. Dann haben wir einfach aus der Zeit angefangen, gesagt, so geht's nicht weiter. Wir machen Schluss. Wir entlassen diese Profis – in Anführungsstrichen – und machen unser eigenes Ding. Und dann haben wir noch mal von Null angefangen und dann ging's mit der Gruppe Color Berlin, so nannten wir uns ja, weiter, sehr langsam, aber stetig bergan. Wir waren eine ausgesprochene Tourneeband, die mehr oder weniger mit einem festen Programm da durch die Lande zog, immer sechs, mit*

***Sängerin später sieben und zwei Techniker zu. Das war dann schon ein kleiner Betrieb dann schon, für den man ja jeden Monat dann sorgen musste. Ja, und dann haben wir uns ja auch langsam einen gewissen Ruf erarbeitet, die Geschäfte liefen eigentlich dann immer besser.***

### ***Kapitel 3 : Parteaufträge, und wie man drum herum kommt***

#### **OT14**

***Es gab dieses berühmt berühmt-berüchtigte Gesetz „60/40“. Ich weiß gar nicht, wie es offiziell hieß, aber bei uns war das ein fester Begriff überall. Publikum wollte andere Musik. Die wollten Westmusik hören. Die wollten die Rockgruppen hören, egal, ob aus Übersee oder aus England. Und wir haben die natürlich auch gespielt. Aber man musste, wie gesagt, aufpassen. Ich kenne einen Kollegen, den kennen die anderen auch sehr gut, einen einen Diskotheker***

#### **OT15**

***Der hat nur flott West gespielt. Und da waren zwei Herren unten in dem riesengroßen Saal, 600 Leute, im Publikum. Zum Schluss wurde geschlossen die Bühne. Und da kamen diese zwei Herren rauf und haben gesagt, Moment mal, und haben kassiert 40 Platten, alles so genannte Westplatten, wie wir sagten. Und die wurden alle beschlagnahmt und nie wieder zurückgegeben. Und der Mann hat ne saftige Strafe bekommen. Also, man musste schon vorsichtig sein. Aber man hat ja so Ausschau gehalten im Saal und wusste genau, wo sind die.***

#### **OT16**

***Wenn man eine einigermaßen renommierte Band war, war man meistens einem so genannten Klubhaus zugeordnet oder Klubeinrichtung. Und ich war in der LEW-Combo. Die war im so genannten, heute Stadtklubhaus in Hennigsdorf, damals das LEW-***

**Klubhaus. 10.000 Beschäftigte, Elektrolokomotivenbau, 10.000 Beschäftigte, auf der anderen Seite im Stahl- und Walzwerk Hennigsdorf. Und das Klubhaus praktisch ein Statussymbol für viele, viele, viele Feiern, der großen, der mittelgroßen, der kleinen. Also, man hatte, wenn man in der Band war, die dem Klubhaus sozusagen gehörte indirekt, die Chancen, in der Planung sehr viele Aufträge zu kriegen. Die Planung, die begann so im November/ Dezember des Vorjahres. Da konnte man fast 40, 50, 60, 70 Bereichsvergnügen schon vorweg planen. Und nun ging's ja immer um die Gestaltung auch der Verträge. In der DDR war das nicht ganz einfach. Man hatte Einstufung, die aller zwei Jahre stattfanden, der Bands – unter strenger Regiebeobachtung, entweder Grundstufe, Mittelstufe, Oberstufe oder Sonderklasse. Die Sonderklasse war mit 8,50 DDR-Mark pro Stunde vergütet worden. Nun kam man ja mit 8,50, das war schon die höchste Eingruppierung, ja eigentlich nicht über 5, 6 Stunden auf den Satz. Womit haben wir uns über die Runden gerettet? Wenn man mit den Veranstaltern übereinkam, wir schreiben ne Stunde eher, wir schreiben ne Stunde später usw. und wir machen zusätzliches Kulturprogramm, da gab's sozusagen Zuschläge. An den Feiertagen gab's 100 % Erhöhung, Weihnachten und Silvester usw. usf. Ja, und dann war interessant, man musste ja die Liste führen der so genannten AWA, Anstalt zur Wahrung der Aufführungsrechte. Und das war immer streng. Da musste ich 60 % DDR-Titel spielen, 40 % West. Aber wenn ich Sonderklassenkapelle war, musste ich besser sein 70 % gegenüber 30 Titel West. Was haben wir gemacht? Natürlich haben wir Frank Schöbel und alle aufgeführt, die wir gar nicht gespielt haben. Indirekt haben wir dem zu Geld verholfen, was er gar nicht verdient hat.**

**Musik „All of me“**

**OT17**

*Wir hatten ja das Glück aufgrund der Qualität der Band auch mal ranzukommen an die so genannte Obrigkeit, Parteiobrigkeit. Und wir hatten einen duften Vertrag in Potsdam für Herrn Günther Jahn. Das war sozusagen der Bezirkssekretär des Bezirkes Potsdam. Und da haben wir gespielt. Es war etwas schwierig da ranzukommen. Man wurde vorher immer beobachtet, ein halbes Jahr, ob man würdig ist, von der Anzugsordnung angefangen, über Kaderakte, überhaupt da spielen zu dürfen. Na ja, wir kamen in dieses Geschäft, oben an ne so genannte Burg, wo die Obrigkeit der Partei da, ich sag mal, gewirkt hat – eine strenge Kontrolle am Tor, alles wurde kontrolliert, jede Trommel einzeln, jedes Instrument einzeln. Oben Plenarsaal waren schon die ersten Leute und da kamen immer mehr, immer mehr und der so genannte Kulturnik, einer war ja verantwortlich, sagte, wer ist denn hier der Organisator von der Band, ich, der Kleine. So, mein Junge, sagt er, hier kannst du heute alles spielen, 60/40 gilt nicht für uns – und saufen und fressen könnt ihr, wie ihr wollt.*

OT18

*Wenn wir einem Klubhaus angehörten, wie wir dem Stahlwerk-Klubhaus, mussten wir sozusagen auch Programme begleiten – ein großer Chor, eine Tanzgruppe, eine Ballettgruppe, eine Akrobatentruppe und alles. Und wir als Band waren musikalisch immer eingebunden und sind dadurch natürlich auch zu Auftritten ins Ausland gekommen, Tschechoslowakei zum Beispiel, Ostrawa, Prag.*

Kapitel 4: Traumziel „Arkona“

OT19

*Man musste dann erstmal über den Weg der Künstleragentur zur Trasse. Das war also erstmal so die Vorentscheidung. Die Trasse war also die Erdgasleitung, die gebaut wurde vom Ural hierher. Und das war so ein Projekt der sozialistischen befreundeten Länder, jeder hatte einen Abschnitt, unter anderem also auch die DDR. Und dort*

*arbeiteten also ein Haufen DDR-Leute dort in Camps. Und da wurde immer zur Aufhellung der Arbeitsmoral natürlich auch Kultur dort hingeschickt. Also, sprich Unterhaltungsprogramme, Bands. Also, die Kumpel, die haben in 12-Stundenschichten dort gearbeitet, also, die sollten auch mal paar lustige Stunden erleben. Das war erste Stufe. Wir waren in der heutigen Ukraine, in der Regel waren wir immer 14 Tage dort unterwegs. Das war so ungemein das dankbarste Publikum, was man sich vorstellen konnte.*

#### **OT20**

*Wichtig war ja dabei, ob man Reisekader ist, mit der Arkona zu fahren. Denn das galt ja gleichzeitig Berührung westlichen Auslands. Das war das Problem eigentlich bei uns. Von der Qualität hätten wir das schon längst gepackt. Und wir haben natürlich einen Antrag gestellt als Reisekader. Ich hab bloß mal angefragt, ist denn nun unser Antrag durch auf Reisen in NSW, damit wir eben solche Geschäfte annehmen könnten, eben mit der Arkona zu fahren oder überhaupt auch anderweitig vielleicht mal einen Einsatz in die damalige Bundesrepublik zu machen. Ging natürlich um den Erwerb von harter Währung. Das war für uns erstrebenswert. Und wir haben, ich glaube, wir haben drei oder vier Jahre fast gebraucht. Jeder Einzelne musste überprüft werden politisch, ob da vielleicht was passieren könnte, dass der Junge, der jetzt, sagen wir, mit dem Schiff Arkona fährt, Norwegens Küste ist ja eng und dicht am Schiff, gleich abspringt. Also, jeder wurde für sich einzeln noch mal überprüft. Was macht die Frau? Wie sind die Familienverhältnisse? Besitztümer? Wie ist seine politische Einstellung? Ist er auffällig im negativen Sinne des Wortes zu diesem Staat? So, und wenn das alles funktionierte, das war bei uns also wirklich ein Wunder, dass alle sauber waren, haben wir dann die Genehmigung gekriegt.*

#### **OT21**



*Bei einer Ostseereise nach Helsinki war plötzlich unser Techniker nicht mehr da, unser Tontechniker. Das ist natürlich auch eine sehr unangenehme Sache für die Band. Wir sind aber noch einigermaßen gut rausgekommen. Der hatte sich abgesetzt, ging zur Botschaft der Bundesrepublik und ward nicht mehr gesehen. Und irgendwann musste das Schiff ja wieder in See stechen. Na ja, ohne Tontechniker ging das immer weiter. Und dann wurden natürlich da, ich sage mal, so in der Art so freundschaftliche Verhöre durchgeführt.*

## **Kapitel5: Der Umbruch**

### **OT22**

*Die Wende kam. Es bestand jetzt nur noch eine Möglichkeit: Rette sich, wer kann. Die Künstleragentur, die Gastspieldirektion, die gab's nicht mehr. Die Verbindungen brachen zusammen, die musikalischen, die man hatte mit irgendwelchen Klubhäusern. Es war also alles Null.*

### **OT23**

*Gänzlich Schluss war dann Anfang 91. Neue Verträge kamen dann nicht mehr von irgendwelchen Firmen oder so. Zu diesem Zeitpunkt 1990/ 91 da war ich dann 54 Jahre alt. Und dann war die Überlegung, ja, was machste. Dann hab ich mich erstmal arbeitslos gemeldet. Das war so anderthalb bis zwei Jahre arbeitslos. Und dann hab ich vom Arbeitsamt die Aufforderung oder das Angebot bekommen, eine Umschulung zu machen, ein Jahr lang als kaufmännischer Sachbearbeiter. Jeder suchte sich dann einen Job, der nichts mit Musik zu tun hatte,*

### **OT24**

*Ich wurde dann Verkäufer. Und irgendwann kam ein Herr in meinen Laden, in den Laden, wo ich angestellt war, und fragte, sind Sie Herr Meseck? Ich suche einen Altsaxophonisten fürs Blasorchester Oranienburg. Haben Sie Interesse? Hab ich überlegt, eigentlich*

*wollteste gar nicht mehr machen, Feierabend, Schluss, am besten die Instrumente verkaufen. Und dann kam mir der Gedanke, Mensch, mein alter Kumpel Knulli könnte auch dazu stoßen. Und plötzlich waren wir beide wieder zusammen im Blasorchester Oranienburg.*

**OT 25**

*Ich war ja im Beruf drin und dann auch über die 90er Jahre hinweg. Gut, dann kam ja die Abwicklung des Stahl- und Walzwerkes Hennigsdorf. Ich bin in die Wirtschaftsförderungsgesellschaft gekommen und habe Unternehmensberatung betrieben bis Ende der 90er Jahre. Ich wollte eigentlich gar nicht mehr Musik machen. Mir hat's gereicht und hab gesagt, berufliches Leben genügt, genug zu tun. Und dann wurde ich wieder animiert. Und 2000, genau im September ging's dann los.*

**Kapitel 6: Eine neue Band**

**OT26**

*Er kam auf 6 Richtige, und wir haben dann untereinander demokratisch abgestimmt, finden wir eigentlich ganz originell. Und tja, sagen noch viele heute noch, sagen, eigentlich ein hübscher Einfall. Die Maßgabe war aber für uns, jetzt keine Tanzmusik, sondern eben Jazz-betonte, Swing-betonte, aber auch Rock-betonte Musik, Musik, die wir eigentlich früher auch teilweise nur gemacht haben. Wir haben oft mehr zum Tanz gespielt. Und jetzt dachte ich, jetzt machen wir endlich mal die Musik, die mir und hoffentlich den anderen auch Spaß macht.*

**OT27**

*Geprobt haben wir erst sehr fleißig, würde ich sagen, in den ersten Jahren. Also, wir haben jede Woche mindestens geprobt, damals noch in der Kaserne hier, ne. Heute sind wir, müssen wir auch ehrlich*

*zugeben, recht faul. Also, wir proben also heute eigentlich nur noch nach Bedarf. Wie gesagt, wir haben doch ein recht reichhaltiges Repertoire – können wir gar nicht spielen. Also, selbst wenn wir jetzt drei, vier Stunden manchmal haben, was ja sowieso die Grenze nach oben ist für uns, ja, da spielen wir dann ein Drittel vielleicht. Heute ist ja kaum Geld bei Veranstaltern vorhanden, die holen sich einen Diskotheker heute und sagen, na da haste ja deine Gage und ja. Und wir sind mal froh, wenn wir vielleicht mal 50 Euro in die Hand gedrückt kriegen, ist auch gut, freuen wir uns drüber. Wir spielen auch mehr aus Spaß an der Sache.*

#### **OT28**

*Es sind private Termine, die verhindern, dass wir jedes Wochenende spielen können. Es sind Termine, beide spielen im Orchester, auch so 15 mal bestimmt im Jahr. Und andere haben Musiklehrerschaft oder irgendwie was. Und dann haben wir, wie gesagt, den Gitarristen, der ist noch voll berufstätig. Auch wenn ich mehr kriegen könnte manchmal, ist die Spitze also 25 pro Jahr. Aber ich muss mächtig hinterher sein. Weil, wir spielen ja für die verschiedensten Gruppierungen – Cecilienhof in Potsdam, Stadtfeste in Hennigsdorf, für Autohäuser sehr viel gespielt, wir spielen auch für Privatpersonen, also, für alle Gruppierungen quer durch, in der Orangerie Oranienburg oder im Schlosspark zu Großveranstaltungen. Also, man muss mächtig drum werben.*

#### **OT29**

*Der Begriff „Rentnerband“ ist für uns überhaupt nicht beleidigend. Ich verwende den sehr, sehr gerne in der Ansage. Wenn die Natur mitspielt, die Biologie, denke ich schon, werden wir noch ein bisschen durchhalten.*

#### **OT30**

***Mit Musik geht alles besser. Und ich hoffe, dass es noch lange so bleibt. Es hat immer Spaß gemacht, hat auch in schweren Zeiten mit geholfen.***

**ENDE**